

Interview mit Christian Heynen zu seiner Kinodokumentation »Wer ist Thomas Müller?«

JPR Was ist denn jetzt Deutsch-Sein am Ende?

Heynen Das fragen mich alle. Ich glaube z.B., dass Deutsch-Sein ist zu fragen: »Was ist Deutsch-Sein?« Was ich gelernt habe – und das soll der Film ja auch irgendwo zeigen – ist, dass dieses Schubladendenken, irgendwo seine Grenzen hat. Jeder Thomas Müller, den ich besuche, ist anders, ist nicht der statistische Durchschnitt.

JPR Mein Eindruck war, dass durch die Machart des Films die Message verkörpert wurde: Na gut, Nationalidentität kann man auch noch mal betrachten, aber eher mit einem Augenzwinkern. Ist diese Wirkung Absicht?

Heynen Natürlich. Ich glaube, was es nicht braucht, ist einen weiteren Film, der schwermütig diesem Thema nachgeht. Ich glaube, dass man wichtige Themen auch eine gewisse Leichtigkeit verleihen muss, damit man sich überhaupt auf den Gedankengang einlässt. Deswegen ist »Wer-Ist-Thomas-Müller« eine Collage, die durchaus ein paar nachdenkliche Momente hat, aber auch ein paar lustige Momente haben sollte. Der Zuschauer muss auch mal lachen und sich an anderer Stelle auch fragen: »Ja, wie steh ich denn eigentlich zu diesem Thema?«

JPR Wie geht es dann jetzt weiter über die Website www.muellerversum.de? Was erhoffst Du Dir noch von der Diskussion?

Heynen Ich hoffe, zumindest einen kleinen Anstoß gegeben zu haben. Dass es Leute gibt, die das interessiert. Wir haben alle das Label „deutsch“ in unserem Pass stehen, aber was bedeutet das eigentlich? Ist das Zufall, weil ich hier geboren bin oder gibt es da irgendwas tief in mir, was das ausmacht?. Ich hoffe, dass sich Leute rege daran beteiligen und dafür möchten wir diese Plattform stellen.

JPR Wonach habt ihr die Protagonisten ausgewählt? Ich würde sie alle als »Normalos« bezeichnen.

Heynen Ist ja auch so. Der Einzige, der da stark herausfällt ist der Fußballer vom FC Bayern, ganz klar. Aber es ging ja auch darum, normale Menschen zu haben. Ich glaube, dass es auch wichtig ist, die normalen Menschen zu portraituren, nicht nur, weil sie den Namen des Durchschnittsdeutschen haben, sondern weil man sich gut mit ihnen identifizieren kann - oder auch nicht. Alle sind unterschiedlich und darum geht es ja auch.

»IRGENDEINE AUSWAHL MUSSTE ICH TREFFEN«

JPR Es ist aber schon so, dass der Fokus auf dem Mittelstand liegt. Ich hatte den Eindruck, dass der Börsenanalyst am Anfang ein bisschen rausfällt, nach oben. Ansonsten wirkte das wie normaler Mittelstand – ist das die Mehrheit der Deutschen?

Heynen Weiß ich nicht. Die meisten Leute, die ich treffe, sind zwischen 30 und 50. Das liegt daran, dass Thomas Müller der Durchschnittsname vor 43 Jahren war, wenn man zurückrechnet vom deutschen Durchschnittsalter. Ich war gezwungen, eine Auswahl zu treffen. Einige Thomas Müller sind rausgefallen. Bei einigen war es schwierig, Kontakt zu bekommen, z.B. war es mir von Anfang an wichtig, einen Hartz 4ler zu nehmen. Das war schwierig, da jemanden zu finden, der auch bereit war über seine Situation vor der Kamera zu sprechen.

JPR Warum ist Deutsch-Sein männlich?

Heynen Na gut, es ist ja eine Familie, Thomas, Sabine, Jan. Die Alternative wäre gewesen zu fragen: »Wer sind die Müllers?« Aber da muss man sagen, bei »Wer ist Thomas Müller« klingelt es sofort bei jedem.

Wenn wir das jetzt insgesamt auf die Müllers ausgedehnt hätten, dann wäre das noch diffuser geworden. Aber das ist eine Diskussion, die wir im Vorfeld hatten – beschränken wir uns auf Männer, kommt seine Frau mit rein, kommt der Junge mit rein? Deswegen haben wir am Ende ein kleines Triptychon draus gemacht, wobei der Schwerpunkt auf dem Mann liegt, ja.

Ich muss aber auch sagen, dass die Männer insgesamt in Deutschland dem Projekt sehr viel aufgeschlossener gegenüber standen. Frauen sind in der Hinsicht noch mal ein wenig zurückhaltender ob sie sich da in so ein Filmprojekt reinwagen. Das ist gar nicht negativ. Die Leute, die beim ersten Telefonat sofort gesagt haben »Kommt vorbei mit der Kamera.« da war schon klar, dass man die nicht unbedingt im Film haben möchte.

JPR Warum nicht?

Heynen Naja, wenn jemand jetzt bei Dir anruft und sagt: »Servus, Grüß Gott, ich würde gerne einen Film mit Ihnen machen.« dann muss meines Erachtens nach die erste Reaktion Skepsis und Zurückhaltung sein. Und wenn jemand die nicht hat, ist mir das persönlich suspekt, muss ich ganz ehrlich sagen. Dabei muss ich den Leuten ja auch helfen, das ist ein Schritt, den die in die Öffentlichkeit machen und der ist ja auch nicht wieder zurückzunehmen.

»ACH, DAS KLINGT JETZT SO PATHETISCH«

JPR Was ist Dir aus dem Jahr, den 1800 aufgenommenen Minuten, was ist Dir prägnant im Gedächtnis geblieben?

Heynen Es gibt viele kleine schöne Anekdoten. Die große schöne Anekdote ist für mich, dass ich auf der Reise bei den verschiedenen Thomas Müller wirklich kennen gelernt habe, wie unterschiedlich Deutschland sein kann. Sei es land-

schaftlich, was ich versucht habe einzufangen, sei es über die Personen. Und das fand ich einfach sehr schön. ... ach, das klingt jetzt so pathetisch (lacht).

JPR Warum auch nicht?

Heynen Genau. Es ist einfach eine Erfahrung gewesen. Es ging ja dar-

um im Allgemeinen das Einzelne zu suchen und das ist auch voll bestätigt gewesen. Ich kam mit während der Reise ein bisschen wie Forrest Gump vor. Der Name Thomas Müller ist meine Pralinenschachtel gewesen und ich habe nie wirklich gewusst, was ich bekomme, wenn ich irgendwo an die Türklingel gedrückt habe.



Sebastian Stachorra
Münster, 20 Jahre

... hat beim to4ka-Workshop russischen JournalismusstudentInnen gutes Bier als typisch Deutsch beschrieben.